

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 6 (1930-1931)
Heft: 21

Artikel: Bedeutung und Aufgaben unserer Armee
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat & Le Soldat Suisse

Organ der Wehrmänner aller Grade und Heeresklassen + Organe des Soldats de tous grades et de toutes classes de l'armée

Herausgegeben von der Verlags-Genossenschaft „Der Schweizer Soldat“ + Edité par la Société d'Édition „Le Soldat Suisse“
Geschäftssitz: — Siège social: Rigistrasse 4, Zürich

Abonnementspreis: Ohne Versicherung Fr. 6.— pro Jahr. Mit Unfallversicherung bei der Basler Lebensvers.-Ges. in Basel Fr. 8.50 pro Jahr u. Fr. 1.— für die Police
Prix d'abon.: Sans assurance fr. 6.— par an. Avec assurance en cas d'accident par La Bâloise, Comp. d'ass. sur la vie, à Bâle fr. 8.50 par an et fr. 1.— p. la police d'ass.
Ausland (ohne Versicherung) Fr. 9.— pro Jahr + Erscheint jeden zweiten Donnerstag + Paraît chaque quinzaine, le jeudi

Redaktion - Rédaction E. Möckli, Adj.-Uol., Postfach Bahnhof Zürich, Telefon 57.030 und 29.761 (privat)
I. r. Lieut. Dunand, Ch. de l'Escalade 8, Genève, Téléphone Genève 50.781

Administration und Verlag: Bolleystr. 30, Postfach Zürich 13, Oberstrass - Telefon 44.210, Postcheck-Konto VIII/14519

Bedeutung und Aufgaben unserer Armee.

Der Chef des eidg. Militärdepartements, Herr Bundesrat Minger, sprach anlässlich der Generalversammlung der Schweizer Offiziersgesellschaft vom 21. Juni in St. Gallen über dieses Thema zum schweizerischen Offizierskorps. Wir geben den Lesern des «Schweizer Soldat» seine mit überaus warmem Beifall aufgenommenen Ausführungen nach unserem Stenogramm bekannt. Weitesten Verbreitung derselben im Volke gereichen der Armee zum grossen Nutzen.

Redaktion.

Ueber die Bedeutung und die Aufgaben der Armee gehen draussen im Volk die Meinungen auseinander. Starke Kräfte sind an der Arbeit, um den Volksgenossen begreiflich zu machen, dass sie eine überlebte Institution bedeute, dass sie den Frieden und die Sicherheit des Landes gefährde, und dass das beste Mittel für den Frieden unsere Abrüstung sei. Diese Theorie ist für uns unverständlich und unfassbar, weil wir in ihr den sicheren Niedergang der Eidgenossenschaft erblicken. Den guten Glauben streiten wir den Gegnern nicht ab. Sie handeln aus Ueberzeugung, und daher wollen wir ihnen die Achtung nicht versagen, auch wenn wir sie nicht begreifen. Aber diese Erscheinung verpflichtet uns zum Kampf für **unsere** Ueberzeugung und dazu, vor das Volk zu treten und es in ruhiger und sachlicher Weise aufzuklären über die hohe Mission unserer Armee und die Einstellung des Offizierskorps zur allgemeinen Friedensidee.

Während der ganzen Dauer des Weltkrieges schwebte ständig die Kriegsgefahr über unserem Land. Dass wir trotzdem verschont geblieben sind, mutet uns heute wie ein Wunder an. Wir haben die Ereignisse aufmerksam verfolgt und mitangesehen, wie hoffnungsvolle Männer in Massen weggerafft wurden, haben Jammer und Elend miterlebt und festgestellt, wie grosse Ländereien, Städte und Dörfer zerfielen. Was die Menschheit freudig und mühsam aufgerichtet hatte, wurde mit brutaler Gewalt in kurzer Zeit vernichtet. Von alledem wurden wir verschont; dagegen wurden auch wir vor schweren wirtschaftlichen Erschütterungen heimgesucht, über die hinwegzukommen wir alle Kräfte anspannen mussten.

Wer das alles erlebt hat, ist gegenüber dem Krieg mit Abscheu erfüllt. Wir alle sind überzeugt, dass der Krieg der grausamste Feind der Menschheit ist. Der Gedanke, dass er wiederkehren könnte, ist unerträglich. Er überbindet uns die Pflicht, alles zu tun, um ihn der Menschheit weiterhin zu ersparen. Zu diesem Zwecke ist seinerzeit der Völkerbund gegründet worden. Das Schweizervolk ist ihm beigetreten, um damit seinen Friedenswillen zu dokumentieren. Heute stehen wir vor der Weltabrüstungskonferenz. Wenn das Schweizervolk auf diesen Anlass hin der übrigen Welt seinen Friedenswillen kundgeben will, so ist dagegen nichts einzuwenden. Vollständig falsch aber ist die

Idee, jetzt bereits abrüsten zu wollen, wie das der Genfer Rochaix und sozialdemokratische Vertreter im Nationalrat gewünscht haben. Wir dürfen die Erwartungen auf diese Konferenz nicht überspannen, wenn wir nicht die Gefahr von Enttäuschungen in Kauf nehmen wollen. Erst dann, wenn die Abrüstung international in Wirklichkeit, nicht nur in schönen Worten, eingesetzt hat, werden auch wir darüber diskutieren können, in welcher Weise wir diesem guten Beispiel zu folgen haben werden. Wir teilen die Auffassung Lord Chamberlains, dass die Abrüstung eines Einzelstaates gefährlich und der allgemeinen Abrüstung schädlich sei.

Wir haben den Glauben daran, dass die Idee des Völkerfriedens nicht mehr untergehen werde. Aber wir dürfen nicht übersehen, dass die Verwirklichung jeder grossen Idee Zeit braucht. Schon unser kleines Land zeigt in der endlichen Verwirklichung eines einheitlichen Strafrechtes, durch die Einführung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung, dass es Jahrzehnte braucht, bis grosse Gedanken sich in die Tat umsetzen lassen. Noch viel schwieriger aber muss dies sein in den Gross-Staaten, wo bezüglich Kultur und Religion diese gewaltigen Unterschiede bestehen.

Was dem Völkerbund heute noch fehlt, das sind Sanktionsmöglichkeiten. Moralische Druckmittel werden im entscheidenden Moment immer versagen. Verschiedene wichtige Gross-Staaten stehen ihm daher noch nicht mit vollem Vertrauen gegenüber. Andere aber erhöhen in den letzten Jahren ihre Rüstungen gewaltig. Massgebende sozialdemokratische Führer anderer Länder treten für die Landesverteidigung ein. Nur in der freien Schweiz sind sie dagegen. England mit seiner ausgesprochenen Arbeiterregierung hat heute, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, die höchsten Rüstungsausgaben. Alle diese Zustände sind geeignet, ein gewisses Unbehagen auszulösen. Sie berechtigen nicht zur Voraussage, dass der Krieg ausgeschaltet bleibe und mahnen uns zur Wachsamkeit.

Für die Sicherung des Völkerfriedens ist der Einfluss der Grossmächte massgebend, mit ihren Dutzenden von Millionen an Einwohnern. Aus dem Bestreben heraus, der Sache zu dienen, befürworten gewisse unserer Mitbürger das gute Beispiel der Schweiz, der andere Nationen in der vollständigen Abrüstung nachfolgen sollen. Von unserer Abrüstung wird die übrige Welt keine Notiz nehmen; sie wird sich darüber nur wundern. Weil unser Einfluss auf die Schaffung internationaler Friedensgarantien bescheiden ist, erwächst für uns die Pflicht der nationalen Sicherung. Das ist unsere nächstliegende Aufgabe, die wir nicht vernachlässigen dürfen. Wir wollen unser Territorium nicht vergrössern, aber was wir haben, das wollen wir behalten. Unser Volk ist politisch und moralisch abgerüstet und die schweizerische Armee bedeutet für keinen Staat irgendwelche Kriegsgefahr. Das ist auch vom Ausland richtig erfasst worden. Lord Cecil hat an der vor-

bereitenden Abrüstungskonferenz in Genf sich bekanntlich dahin ausgedrückt, dass das Milizsystem der Schweiz die beste Lösung darstelle, wenn es sich darum handle, eine Armee für ausschliessliche Defensivzwecke zu schaffen. Bei Ausdehnung dieses Systems auf die ganze Welt müssten alle Befürchtungen schwinden.

Unsere geistige Einstellung ist anders, als diejenige der alten Schweizer. Sie mussten sich vor allem ihre Heimat und die territorialen Freiheiten sichern, die für uns heute so selbstverständlich sind. Wir haben alien Grund, unseren Vorfahren hiefür zu danken. Sie haben uns auf politischem Gebiet die Rechte und Freiheiten erkämpft, deren wir uns heute erfreuen dürfen. Die freie Schweiz ist nicht unser Verdienst, sondern das Erbe unserer Väter. Als Verwalter dieses freien Schweizerhauses haben wir die Pflicht, es zu beschützen und immer besser auszugestalten. In den letzten Jahrzehnten ist hierin durch Schaffung der Kranken- und Unfallversicherung, der Arbeitslosenversicherung, des Achtstundentages, des Tuberkulosegesetzes, der Alkoholrevision, durch Förderung des Bildungswesens Gewaltiges geschehen und das ist das Verdienst und das Werk der jetzigen Generation. Wir hoffen auch, dass das grosse Werk der Alters- und Hinterbliebenenversicherung Tatsache werde. Alle diese kulturellen Errungenschaften sind mit einem Schlag erledigt, wenn wir nicht instande sind, den Krieg von unserem Lande fernzuhalten.

Unsere Neutralität gewährt uns nur dann Schutz, wenn wir sie mit eigener Kraft verteidigen können. Der Wille hiezu ist in unserer Verfassung festgelegt. Sie verpflichtet uns zur Landesverteidigung. Diese Pflicht ist für uns auch in der sogenannten Londoner Erklärung enthalten. Nur gestützt auf diese Verpflichtung der Schweiz ist unsere Neutralität anerkannt worden. Ohne die Verfassung zu ändern, können wir hier nichts umstürzen. Besser als alle diese Erklärungen und Bestimmungen ist der feste Wille im Volke, das Land unter allen Umständen verteidigen zu wollen. Dieser Wille hat sich glänzend bewährt 1914. Die Tatsache, dass wir den Frieden der Schweiz im Weltkrieg zur Hauptsache unserer Armee zu verdanken haben, wird sicher niemand mehr bestreiten wollen. Im Jahre 1917 gab der Bundesrat einem Druck aus dem Volke auf Reduktion des Grenzschutzes nach. Die Besetzungstruppen an der Nordwestecke des Landes wurden verringert und die direkte Folge davon war, dass unsere beidseitigen Nachbarstaaten sofort misstrauisch wurden. Sie befürchteten eine Invasion des Gegners in der Schweiz und schoben starke Abwehrarmeen an unsere Grenze. Das bedeutete für uns eine Gefahr. Ein erneutes, starkes Truppenaufgebot unsererseits bewirkte den Rückzug der beidseitigen Grenzarmeen. Diese Tatsache ist historisch verankert.

Im übrigen ist zu bedenken, dass die Frage eines Durchlassmarsches durch die Schweiz nicht erst unmittelbar vor Kriegsausbruch entschieden wird. Aufmarsch- und Angriffspläne werden von den Generalstäben schon in Friedenszeiten aufgestellt. Sie ruhen in den Geheimschubladen und werden von Zeit zu Zeit revidiert. Bei der Ausarbeitung dieser Pläne spielen die Beurteilung und Einschätzung unserer Armee eine ausschlaggebende Rolle. Der deutsche Aufmarschplan war lange vor Kriegsausbruch aufgestellt worden, zur Hauptsache von General von Schlieffen. Auch der Gedanke eines Durchbruches durch die Schweiz wurde von allen Seiten gründlich studiert. Verschont wurde unser Land vom Krieg deswegen, weil General von Schlieffen unsere entschlossene Armee, die schwierigen Geländebedingungen und den stark befestigten Jura in Rechnung stellte. So wurde Belgien das Opfer. Der Armee und den Boden-

verhältnissen unseres Landes verdanken wir demnach, dass wir verschont geblieben sind. Je nach Einschätzung unserer Armee in Friedenszeiten werden unsere Nachbarn ihre Aufmarschpläne aufstellen. Unsere Lage im Herzen Europas ist so gefährlich, dass wir schon jetzt bereit sein müssen. Völkerbund und Reparationsbank werden ihren Sitz nur solange in der Schweiz haben, als die Völkerbundsstaaten in unsere bewaffnete Neutralität Vertrauen haben. (Schluss folgt.)

Unsere Landesverteidigung.

Wir haben in der letzten Nummer unseres Blattes eine Besprechung über diese von der Schweizerischen Offiziersgesellschaft herausgegebene, unter Mitarbeit von Mitgliedern der Zürcherischen Offiziersgesellschaft verfasste Broschüre gebracht. Inzwischen haben wir auch vernommen, dass eine Ausgabe dieser Schrift in französischer und eine solche in italienischer Sprache bereits in Vorbereitung sind und noch im Laufe dieses Sommers erscheinen werden; unsere welschen Kameraden werden dies sicher sehr begrüßen. Und vor allem freut uns, zu wissen, dass auch für die Verteilung der Schrift an die Unteroffiziere durch die Einheitskommandanten und Kommandanten der Stäbe Massnahmen getroffen worden sind. Da ferner auch Soldaten und Nichtdienstpflichtige diese Broschüre beziehen können, ist ihr weiteste Verbreitung gesichert.

Wie ruhig und sachlich der Inhalt der Schrift gefasst ist, zeigt sich wohl am besten, wenn wir die Schrift selber sprechen lassen. Daher drucken wir das erste Kapitel der genannten Broschüre hier im Wortlaut ab; es enthält gleichsam die grundsätzliche Stellungnahme unserer Offiziere zum Problem der Landesverteidigung. Wir hoffen, auch später bei Gelegenheit den einen oder andern Abschnitt dieser Broschüre unsern Lesern mitteilen zu können.

Die Landesverteidigung war ehemals für jeden Schweizer eine Selbstverständlichkeit. Er erfüllte seine Militärdienstpflicht ohne Bedenken und ohne Zweifel an ihrer Berechtigung. Unter den Nachwirkungen des Weltkrieges aber wurde die Armee als Voraussetzung und Mittel der Landesverteidigung in Diskussion gezogen und Recht und Pflicht der Landesverteidigung wurden in Frage gestellt.

Der Abscheu vor dem Kriege, die Angst vor der Möglichkeit eines neuen Weltkrieges, die christlich-religiöse Berufung auf das Gebot der Feindesliebe und auf andere Gebote der christlichen Moral, dazu parteipolitische Opposition gegen politische Machtverhältnisse, gingen mancherlei Verbindungen ein, um unsere allgemeine Wehrpflicht zu bekämpfen und die völlige Abrüstung der Schweiz zu fordern als Beispiel und Anfang einer allgemeinen Abrüstung.

Die vorliegende Schrift soll ein sachlicher Beitrag sein zu dieser oft leidenschaftlich und unsachlich geführten Diskussion. Sie will zu erklären versuchen, warum wir bei der gegenwärtigen Weltlage die allgemeine Wehrpflicht und die militärische Landesverteidigung für unumgänglich nötig erachten, obschon wir uns in gleichem Masse wie irgendeiner ihrer Gegner bewusst sind, welch ein Unheil ein Krieg ist. Wir wollen in keiner Weise die Grausamkeiten eines Krieges beschönigen oder verherrlichen; wir würden ja auch im Ernstfalle als Soldaten in allererster Linie darunter zu leiden haben. Wir missachten auch nicht die Forderungen allgemeiner Menschlichkeit oder die Ideale einer christlich begründeten Moral. Wir wollen auch niemandem seinen Glauben und seine Hoffnung auf die künftige Entwicklungsmöglichkeit des Völkerbundes oder einer Europäischen Union nehmen, aber wir können nicht im Glauben an irgendwelche Ideale und künftige bessere Zustände die harten Tatsachen der gegenwärtigen Verhältnisse übersehen.

Selbstverständlich ist auch für uns der Friede schöner als der Krieg; selbstverständlich wäre es besser,